

fen Bericht überbrachten, daß sie von der Presse nicht aufgenommen wurden. — Durch die Mitteilung des „Armenblattes“ hat die ganze Angelegenheit eine neue Wendung erlitten, ohne daß man sagen könnte, daß sie dadurch klarer geworden sei.

„So lebe Wilson!“

Laut der Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ wurde dieser Tage in dem Städtchen Vance in Louisiana ein deutscher Kellner namens Ludwig, weil er einem Deutsch sprechenden Gaste gegenüber die Hoffnung aus sprach, Deutschland möge den Krieg gewinnen, von einer wütenden Volksmenge auf den Marktplatz geschleift. Dort mußte er niederknien, das Sternbanner küßen und ausrufen: „Für Hölle mit dem Kaiser. So lebe Wilson!“ Darauf bekam er hundert Hiebe mit einer Eisenpeitsche, worauf sein blutender Rücken mit Teer und Federn bestrichen wurde. Der arme Mann erlag später seinen Verletzungen ohne Beihilfe des Arztes. Der „humane und rechtliche Wilson“ hat noch keine dieser widerlichen Mißhandlungen von wehrlosen Deutschen mit einem Worte mißbilligt.

Der größte aller Luftangriffe auf London.

Berlin, 22. Mai. Starke deutsche Bombengeschwader griffen in der Nacht vom 19. zum 21. Mai wiederum London an. Die Unternehmung gestaltete sich durch die große Anzahl der Flugzeuge, die London erreichten, und die Menge der auf die Mitte der Stadt abgeworfenen Bomben zum größten aller bisher durchgeführten Angriffe auf London. Einwonder wurde die starke Wirkung unserer Bomben in der Gegend zwischen Admiralty und Whitehall beobachtet. Vier große Brände brachen im Innern der Stadt aus.

Mit demselben guten Erfolge griffen andere Bombengeschwader Dover, Chelmsford, Uxham und Southend an.

Deutsches Reich.

Berlin. Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten. Im Reichstags-Verbande tagte am Mittwoch nachmittags unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten von Daudl der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten. Neben der Sitzung wird voraussichtlich nur der gewöhnliche inhaltlose Bericht gegeben. Auch sonst wird von den Teilnehmern strengstes Stillschweigen beobachtet. Wie man erzählt, waren der Reichsminister und Unterstaatssekretär Mühlmann bei der Sitzung wegen und machten eingehende Mitteilungen über die gesamte politische Lage, vornehmlich im Osten, die sich angeschlossen an den Bukarester Frieden, dessen wirtschaftliche Bedeutung eingehend gewürdigt wurde. Weiter wurde berichtet über den Stand der türkisch-bulgari-schen Verhandlungen, über unter Beteiligung an Rumänien und zur Ukraine, sowie über die Verhandlungen im Hauptquartier wegen des weiteren Ausbaues des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses.

Das Befinden des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf hat sich in den letzten Tagen wie die „Politische Zeitung“ erzählt, leider erheblich verschlechtert, jedoch man bei dem hohen Alter des Patienten seinen Zustand als kritisch ansehen muß.

Anzeichnungen. Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist dem Oberleutnant Böhm und dem Major von Falkenhausen der Orden Pour le mérite verliehen worden.

Dem Reichstagspräsidenten Dr. Stresemann wurde das abenteuerliche Friedrich August kreuz 2. Klasse am rot-blauen Bande verliehen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verteilung des Roten Adlerordens 1. Klasse mit Schwertern an den Kriegsberichterstatter Dr. Kasner.

Eine Kundgebung gegen Erzberger. Die Ausrufung, daß Abg. Erzberger von der Reichstagsfraktion des Zentrums tätlich nicht mehr als ihr Vertreter in den Hauptsaal des Reichstages entsandt und auch im übrigen von jeder Vertretung der Fraktion entlassen würde, erheben an 300 Wähler der Zentrumspartei aus allen Bezirken in einer Erklärung, welche im „Tagesboten“ veröffentlicht wird. Die Erklärung soll der Leitung der Reichstagsfraktion übermitteln werden.

Wie Amerika sein Kaiserreich zurückgibt. Das Standbild Friedrichs des Großen, das der deutsche Kaiser 1901 den Ver. Staaten zum Geschenk gemacht hatte, soll, wie die „Times“ meldet, eingeschmolzen und zur Herstellung von Munition verwendet werden, die von amerikanischen Truppen im Kampf gegen Deutschland benutzt werden soll. — Sehr vornehm gedacht und echt amerikanisch geschmackvoll.

Die „Einheitsfront“ der Slawen (Esterreich). Der Obmann des Tschekenklubs Stanel äußerte sich über die Prager Beratungen, daß diese eine einheitliche Front für das künftige Slawen Reich bilden. Slawische Parteien und der Nationaler ergaben. Die Italiener und die Polen werden über alle aktuellen Fragen der Gegenwart und Zukunft mit den Tscheken Beratungen vereinigt. Das positive Ergebnis der Beratungen liegt in positiven Beschlüssen, über die

vor sich noch Geheimhaltung beibehalten sei. — Stanel erobert beim Ministerpräsidenten Beschwerde wegen der Prager Beratungen und wegen der Einstellung der „Kardomy Listy“.

(Tumulte in Prag.) Am Dienstag nachmittags haben auf dem Hengstplatz trotz des Verbotes wiederum große Demonstrationen stattgefunden. Wegen abend erreichten sie eine solche Höhe, daß die Wache einschreiten mußte. Die tschechische Menge brachte Hochrufe auf Wilson und auf Masaryk aus. — Viele Bundesgenossen!

Aus Rab und Fern.

Lichtenstein, 23. Mai 1918

Die immerwährende Dämmerung nimmt ihren Anfang. Sie währt bis 23. Juli, an welchem Tage die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt. Während dieser Zeit wird es am nördlichen Himmel selbst um Mitternacht nicht ganz dunkel, vielmehr bleibt es die ganze Nacht hindurch so hell, daß man meint, die Sonne müsse bald aufgehen. Diese Periode ist die schönste des ganzen Jahres.

Der Henschnitt hat in der Brodner Gegend schon begonnen! Auf den sogenannten Waldschloßhöfen wiesen an der Höhe, in der Nähe der Saloppe, ist man seit einigen Tagen mit dem ersten Henschnitt beschäftigt. Im allgemeinen fällt der erste Henschnitt immer erst in den Juni. Die anhaltende heiße und sonnige Witterung hat aber die Henschnitt sehr beschleunigt, jedoch wohl auch bald anderswo mit der Henschnitt begonnen werden kann. Für den Nachwuchs und für das Wachstum im allgemeinen wären Niederschläge, und zwar recht durchdringende, sehr erwünscht.

Die diesjährige Pflanzzeit scheint sehr ertragreich zu werden. Nach Meldungen aus Lössau sind in den Wäldern der Umgebung sowie in den Wäldern des benachbarten Föhmen schon jetzt Steinpilze von erheblichem Umfang gefunden worden.

Moos Joske in Lichtenstein. Der Name des Herrn Burenkommandant Joske hat so mächtig gewirkt, daß trotz des prächtigen Kaiserabends, der zum Verweilen im Freien einladet, der Saal des „Goldenen Delns“ gefüllt sehr gut besetzt war, und alle Zuhörer haben gewiß aus dem vaterländischen Unterhaltungsabend, den Herr Oberleutnant Ende mit anregenden Worten einleitete und ausklingen ließ, etwas mit nach Hause genommen, beherzigen das Versate und handeln danach. Herr Joske ließ bei der Behandlung seines Themas: „Warum der Deutsche im Auslande so verhaßt ist“, bei den Zuhörern sofort verwandte Sätze anklingen, jedoch sie mit ihm kühlen, mit Spannung zuhört und klar erkannte, was er ihnen sagen wollte, wenn er im Lebenswürdigen, heiteren Erzählungen oder in ernstlichen Worten zu ihnen redete, Holz zu sein auf die deutschen Tugenden und die deutsche Kraft, aber abzuweisen die Voreingenommenheit gegen das Ausland und besonders gegen England, unsern Feind, dann wüßten wir wieder Platz an der Sonne erringen trotz der Feinde Wägen, daß und Reich. Eigentlich ist es sehr schön für uns, daß Herr Joske aus Südbairern kommt und uns die Schwaben von den Augen ziehen mußte, aber gerade der Belgier, der erst in englischer Art gelangen war und durch diese Brille das Deutschland anschaut, nun durch eigenes Sehen und Erleben zu unserem Feinde geworden, ist der rechte Mann, um den Deutschen ins Gewissen zu reden, sich so zu wandeln, daß am deutschen Wesen die Welt genesen kann. Dem Redner wurde reichlicher Beifall gezollt; durch Schriften- u. Postkarten-Verkauf floß auch dem Fonds zur Errichtung deutscher Kriegerkolonien ein nettes Stämmchen zu, ein weiterer erfreulicher Erfolg des so stimmungsvoll verlaufenen Abends!

Der Bergarbeiter Richard Müller aus Soland, der in dringendem Verdacht steht, sein uneheliches Kind und dessen Mutter, die Bergarbeiterin Schenkel, ermordet zu haben, ist vor einigen Tagen aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis in das Untersuchungsgefängnis Waidau übergeführt worden.

Eine neue Marmelade läßt die Reichshilfe für Obst und Gemüse sehr bestehen, eine Südbairische Marmelade, für die die gesanten in den Marmeladefabriken noch vorhandenen Südbirnen verwendet werden. Entgegen der sonst sehr üblichen Mischung werden hierbei gelbe Rüben beigefügt: Apfelsinen und Zitronen aber bestimmen den Geschmack, der gut ist und von den Sachverständigen gelobt wird. Verhelfendigerweise ist Südbairische Marmelade in Deutschland bisher am wenigsten bevorzugt worden; in England, dem Heimatlande der Marmeladenherstellung, wird sie am meisten geschätzt.

Quazinthensaffee. Wie die Chemiker-Zeitung für Holland meldet, schmeckt der aus Quazinthensaffee bereitete Kaffee dem echten sehr ähnlich. In Hoogstrand trafen zahlreiche Bogenladungen davon ein, die nach Verarbeitung in den Pragerien gemahlen werden und sodann als Kaffee-Erfrischungsgetränk dienen sollen. (Ob er auch wie Quazinthensaffee duftet?)

Teure Schinken. In einem Dorfe bei Kopenhagen in Polen tauchten 17; vor den Pflanzfesttagen 17; radfahrende Berliner Sanitäter auf, die von einem kleinen Landwirt drei Schinken zum Liebhaber-

weise von 800 Mark erstanden. Da sie kein kleines Geld bei sich hatten, gab ihnen der Bauer auf einem Tausendmarktschein 400 Mark in bar heraus und die neuen Schinkenbesitzer die auch noch einen Zentner Mehl erstanden hatten, zogen vergnügt ab. Aber das Auge des Geiezes wurde; ein Verdamm erwischte sie, nahm ihnen Schinken und Mehl ab, beschlagnahmte ihr: Käder und notierte ihre Namen. So leichten Kaufes ließen sich jedoch die Berliner ihre Peute nicht entgehen; sie beobachteten, daß ihre Käder auf den Boden des Schulzhauses in Gewahrsam gebracht wurden. Stiegen nachts durch ein Dachfenster ein, holten ihre Käder wieder und packten auch ihr Mehl wieder an. Nur die Schinken fanden sie nicht, dafür nahmen sie aber 200 Bischen Konserven, die dem Gemeindevorsteher für die Versorgung von Gefangenen überwiesen waren, mit auf die Heimreise. Zwar war auch ihr zweiter Besuch von dem Gemeindevorsteher entdeckt worden, der sie auch mit einigen anderen Männern verfolgte; es wurde sogar links ihnen her geschossen, doch entkamen die Verfolgten. Die unliebsamste Entdeckung aber machte später der Bauer, der den Berlinern die Schinken verkauft hatte. Der Tausendmarktschein, den er eingewechselt, war nämlich gefälscht. Und so ist er nicht nur seine Schinken los, sondern er hat auch noch bar: vierhundert Mark verloren und sieht obendrein seiner Verhaftung entgegen.

Der Verband der sächsischen Hausbesitzervereine hat eine Eingabe an das Finanzministerium gerichtet über die Nachprüfung der Stempelgebühren. Von gesetzlicher Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften Anordnungen soll die Nachprüfung erst am nächsten Termine, also nach fünf Jahren, erfolgen. Bei früherem Wechsel eines Grundstücks können dadurch die unangenehmsten Folgen entstehen. Unter Umständen ist der Nachzahlungspflichtige ab etwa nicht mehr zu erlangen, und der letzte Besitzer muß dann für den Fehlbetrag aufkommen. Eine Vereinfachung dieser Verhältnisse wird durch den Hausbesitzerverband angestrebt. Verhältnismäßig ist zunächst eine mündliche Aussprache mit dem Verbandsvorstand angeordnet worden.

Wohnungsabrechnung. Die durch Bundesratsbeschluss angeordnete allgemeine Wohnungsabrechnung ist in Sachsen gemäß der vom sächsischen Ministerium des Innern hierzu erlassenen Ausführungsverordnung am 30. Mai d. J. fest. Die Erhebung erstreckt sich auf alle Gemeinden mit über 5000 Einwohnern, sowie auf eine Anzahl kleinerer Gemeinden, die in Industriebezirken liegen oder für die Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses besonderer ärztlicher Hilfe von Bedeutung sind. Die Abrechnung geschieht mittels Grundbuchlisten.

Zentralisierung des Kriegervereinwesens. Als Ergebnis seiner Einigkeit nahm der Deutsche Kriegerverband eine Entschließung an, in der dem Reichsausschuß des Kriegerbundes beigetreten wird, künftig ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit jeden einzelnen derjenigen namhaften auszuwählen, der sich zur Vaterlandsliebe und zur Treue gegen Kaiser und Reich betrug. Für die Kriegervereinigungen ist die Kriegervereinigungsorganisation, die bei Kriegsausbruch 2000 Vereine mit 3 Millionen Mitgliedern umfaßt, mit ihren vaterländischen Lehren und Unterhaltungsanstalten die gesamte Vereinigung. Der Bundesvorstand wurde ermächtigt, vorbereitende Schritte zu tun zu einer Organisationsvereinigung durch Verschmelzung des Deutschen Kriegerverbandes mit dem sächsischen unter Leitung der wirtschaftlichen Einrichtungen des Bundes auf den erkrankten Verbandsvorstand, um die für den künftigen wachsenden Aufgabenbereich des Kriegervereinwesens notwendige Zentralisierung zu schaffen.

Verordnung über Schrotmühlen. Die Zirkular-Generalkommandos 12 und 19. Kriegerkorps haben unter dem 13. Mai 1918 auf Grund von Paragraph 96 des preussischen Gesetzes über den Pelagierungsverband eine neue Verordnung über Schrotmühlen erlassen, die an Stelle der bisher geltenden Verfügung vom 21. August 1917 tritt. Die neue Verordnung stellt eine erhebliche Verschärfung der bisher geltenden Vorschriften dar, soweit die Herstellung und der Umlauf der Schrotmühlen in Frage kommt. Eine derartige Verschärfung war erforderlich, da die Möglichkeit der Herstellung und des Abflusses an Händler zu außerordentlichen Schwierigkeiten geführt hat. Eine Abhilfe war nur durch völlige Unterbindung der Herstellung und des Abflusses möglich. Die neue Verordnung ist in vorliegender Plattsnummer abgedruckt.

Eine Erhöhung der Versicherungsgränze in der Angestelltenversicherung. Die Angestelltenversicherung erhöht sich auf ein jährliches Arbeitsverdienst bis 5000 Mark. Verbände der Angestellten haben vorgeschlagen, diese Summe auf 8000 Mark zu erhöhen. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt war der Ansicht, daß eine derartige Erhöhung nur als Kriegsmassnahme in Betracht käme, um Werten infolge der Verschärfung der Einkommensverhältnisse während des Krieges auszugleichen. Es solle eine Bundesratsverordnung beantragt werden, daß versicherte Angestellte der höchsten Klasse dortin verbleiben, auch wenn ihr Arbeitsverdienst bis zu 6000 Mark steigt. Der Verwaltungsrat der Angestelltenversicherung selbst

den. Da sie kein Heines
den der Bauer auf einem
in der heraus und die
auch noch einen Jents
ogen vergnügt ab. Aber
ein Gendarm erwachte
und Wehl ab. Beschlag-
sterte ihre Namen zu
doch die Berliner ihre
obachten, das ihre Mä-
ulzenbauern in Gewahr-
nachts durch ein Dach-
der wieder und paktet
Nur die Schinken fan-
nie aber 200 Bächen
Bedorftener für die Be-
trieben waren, mit auf
auch ihr zweiter Besuch
worden, der sie auch mit
erfolgte; es wurde sogar
doch entlassen die Neu-
Entdeckung aber machte
Berlinern die Schinken
dmarfchein, den er nicht
sicht. Und so ist er nicht
ndern er hat auch noch
oren und sieht obendrein

**Sächsischen Hausbe-
e an das Finanzministe-
prüfung der Stempelge-
festimmungen und ver-
tumen soll die Nach-
ermine, also nach fünf
tem Besitzwechsel eines
h die unangenehmsten
umständen ist der Nach-
nicht mehr zu erlangen,
ant für den Fehlbetrag
n dieser Wirtschaft wird
ab angeführt. Behörde-
mündliche Ansprache
en angeordnet worden.
Die durch Bundesrats-
meine Wohnungszählung
vom sächsischen Ministe-
ralfassen Ausführungs-
3. fest. Die Erhebung
den mit über 5000 Hä-
e Anzahl kleinerer Ge-
sirten liegen oder für
unbedeutend benach-
bedeutung sind. Die
Grundstückliste.**

**Arbeitervereinswe-
Einigungsamt nahm der
entscheidung an, in der
bundes beigetreten wird,
die Fortschrittsbewegung
anzunehmen, und zur
Trene gegen
die Arbeitsbeschäftigung
sation, die bei Kriegs-
Millionen Mitglieder
sich in Fortschritten und
ie gewohne Vereinig-
de ermächtigt, vorberei-
r Organisationsvereinig-
e Deutschen Arbeiterverei-
e unter Leitung der
des Bundes auf den
and, um die für den
denbereich des Arbeiter-
entralisierung zu schaf-**

**Schrotmühlen. Die
os 12. und 19. Arnee-
Kai 1918 auf Grund
einfachen Gesetzes über
neue Verordnung über
an Stelle der bisher
Anzahl 1917 tritt. Die
erbliche Verschärfung
rsten dort, soweit die
er Schrotmühlen in An-
berichtigung war erfor-
der Herstellung und des
herberordentlichen Mißbräu-
nisse war nur durch Ver-
stärkung und des Absatz-
ung ist in vorliegender**

**Vericherungsgren-
richerung. Die Anord-
auf ein jährliches Ar-
rt. Verbände der An-
nen, diese Summe auf
Das Direktorium der
er der Ansicht, daß eine
Kriegsmaßnahme in Be-
ge der Vericherung der
tend des Krieges aus-
inbestatverordnung be-
scherte Angestellte der
den, auch wenn ihr Jah-
5000 Mark steigt. Der
festlichbetriebsmäßig sehr**

Bekanntmachung zufolge, auf 7000 Mark
jene Grenzen nach mehrfachen Verhandlungen, einz
soll. Es sollen zwei neue Gehaltsklassen eingeführt
werden, jedenfalls wenn die erhöhte Einkommens-
grenze als dauernde Einrichtung bleibt. Die Erhö-
ung soll durch die Entwertung des Geldes begrün-
det werden. Der Monatsbeitrag würde bis 6.000 Mk.
33,60, bis 7000 Mark 40 Mark betragen.

Ein Steueranstandsmodell. Der frühere
Chamberlain und Finanzminister a. D. Dr. Ven-
ze hat in einer Sitzung der Bayerischen Abgeordneten
solgendes Steueranstandsmodell gemalt: Die deut-
sche Kriegsschuld beträgt jetzt 125 Milliarden und er-
fordert für Zinsen und Tilgung jährlich 7500 Mil-
lionen; für die Kriegsanwaisen usw. ist eine Entschä-
digung von etwa 4 bis 5000 Millionen anzubringen.
Weiter enorme Entschädigungen sind für Kriegs-
Schäden im In- und Auslande anzubringen. Zusä-
tzen noch Tausende von Millionen für den Ver-
schleiß in Meer und Wüste. Insgesamt müßten
nach seiner Meinung jährlich an 14000 Millionen
Mark aufgebracht werden. Es würden beim gro-
ßen Heinenmachen Steuern von phantastischer Höhe
kommen. Ausgeschlossen sei es, daß wir nach dem
Kriege auf eine allgemeine Verrentung rechnen
können, denn hohe Zinsen hätten hohe Steuern
zur Folge und diese wieder vermehrte Steuer-
auf die Waren hohe Preise für alle möglichen Dinge.
Es sei also mit einer erheblichen allgemeinen Teu-
erung nach dem Kriege noch zu rechnen.

Dohndorf. (Jubilare.) Beim Ein-
ein Dohndorf (Jubilare) und (Jubilare) Dohndorf
die Herren Alwiner Karl Hermann Thiermer, Schacht-
Zimmerling Hermann Viehhaber, Ausländer Alwin
Emil (v. d.) Schachtzimmerling Conrad Wich auf eine
Mährer Dienstzeit, und die Herren Ausländer
Kaiser Ernst Gröblich, Tagelöhner Karl Heinrich
Boller Tagelöhner Anton Josef Goldsch auf eine
Mährer Dienstzeit zurückzuführen. Die Jubilare mit
einer Mährigen Dienstzeit erhielten durch Herrn
Oberbürgermeister Herrmann in Kreibitz a. S.
im Namen des Herrn Bürgermeister Ulrich von der
Verwaltung des Schlosses die Friedrich August Me-
daille für Treue in der Arbeit. Allen Jubilaren wur-
de vom Vorstande ein Ehrenzeichen in
Anerkennung ihrer Treue überreicht.

Treubach. (Wetter und Gesellschaft.) In
Treibach über untern Ort. Hierbei schloß ein Mä-
in das Frau Gutstel. Kinder gehörig. Ich un-
stände des niederrheinischen. Mädchen und sämtliche
Häuser sind verbrannt.

Teuben. Ein Mährer Zunft, der
Wille in die Erde werfen sollte, die seiner Mut-
ter verordnet worden waren, gab die Wille der drei-
jährigen Gertrud Hedwig Höder. Das Kind an eini-
ge Wille und kurz.

Namen. (Mährer Nachrichten.) - (Ereignis)
Um die hiesige ausgedehnte Bürgermeisterei
haben sich 35 Bewerber gemeldet. Ein tödlicher
Unfall ereignete sich im nahe Dohndorf-
Talla. Dort fiel der weiblähige Sohn des Schlo-
fers Konrad beim Spielen in die Höder und er-
trug.

Röfen. Tödlich verunglückt ist im Waldente
in dem in der Nähe des Rathhauses gelegenen Stein-
bruch der 44 Jahre alte Arbeiter Hermann Richter
aus Angutshaus. Er stand während der Zureich-
nung einer Baumgruppe, dabei lag ihm ein
Stein an den Kopf. Die Verletzung führte seinen
Tod herbei.

Selenitz i. G. Außerst ist der Todesfall, der
wie gemeldet, sich am Nachmittag des zweiten Pingu-
schlages in der Nähe der Rotenbeilvereinsanlagen
in Dohndorf ereignete. Die so schnell an Verschlag
Bestortene ist die Frau des Bergarbeiters Bionchi
von hier, sie ist 45 Jahre alt und wohnte Bahnhö-
straße 22.

Zwidau. Die Arbeitervereine Zwidau vorm.
Völsch kann heute auf das 50jährige Bestehen
zurückzuführen. Am 23. Mai 1868 gegründet, hat sie
sich 1913 durch Angliederung der Arbeitervereine
Brenner Gainsdorf bedeutend erweitert. Aus An-
laß des Jubiläums hat die Gesellschaft eine Stiftung
von 30000 Mark zur Unterstützung von Angestell-
ten und Arbeitern errichtet und außerdem ansehnliche
Festgaben verteilt.

Was tat ich Dir?
Original-Roman von H. Courths-Mahler.
77. **Kochbuch verboten**
Totenstille folgte seinen Worten. Frau Paula war
sehr bleich geworden und blickte auf die Lippen,
und auch Beatrix sah wie erschrocken und mit blaßem
Antlitz da.
Gerald aber hatte mit leuchtenden Augen zuge-
hört. Alle Köpfe waren ihm zugewandt, die er bis-
her in Romanas Besen gefunden hatte. Es also
sah in Wahrheit der Gedanke, die weibliche Reden-
maschine aus, als die sie ihm gezeichnet worden war!
Ja — er hatte es gefühlt, daß sie ein großherziger
eher Charakter war. Deiß und innig hing die Liebe
zu ihr aus seinem Herzen empor. Fast hatte er ver-
gessen, daß seit heute morgen etwas Unfassbares tren-
nend und drohend zwischen ihnen stand.
Aber das mußte sich ja hinwegräumen lassen. Es
konnte ja nichts sein, was aus Romana selbst kam.

Er sprach auf.
„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich jetzt
zurückziehe“, sagte er. Kläglich küßte er Frau Paul-
a die Hand, verneigte sich vor Beatrix und drückte
Hans warm und herzlich die Rechte. Dann ging er
hin aus.

Seinen Schritten eilte er hin auf zu Romanas
Zimmern. Im Vorraum derselben fand er die alte
Doris.
„Doris, ich muß um jeden Preis Ihre junge
Herrin sprechen. Bitte, lassen Sie mich ein. Sie
wird mich abweisen lassen wollen — irgend ein Miß-
verständnis steht zwischen uns — das muß ich for-
täräumen. Also lassen Sie mich ein, auch gegen Ihren
Willen — ich muß sie sprechen.“

Doris schüttelte bekümmert den Kopf.
„Ach, gnädiger Herr, sie ist ja schon wieder fort,
hin aus in die Fabrik. Sie hat sich nicht fünf Minu-
ten Ruhe gegönnt, hat den Wagen gleich am Ein-
treter halten lassen und ist wieder fort. Und in einem
Augenblick ist sie gewesen. — Du, mein lieber Gott, was
muß ich nur das Herz beibringen? Die von Stein
ist sie und so elend. Wenn ich ihr doch nur helfen
könnte. Und draußen muß es auch böse ausfallen.
Der Chauffeur sagte, sie seien teilweise schon durch
das Wasser gefahren.“

Er sah Doris an, die ihm bekümmert in das blaß-
se, erregte Antlitz blickte. Sie fühlte, daß etwas
zwischen ihr, Herrn und Herrn von Roden getreten
war und daß dieses Etwas von Beatrix zwischen die
beiden geschoben worden war.
Gerald stand wieder da und sah sehr enttäuscht
aus. Er überlegte, was er tun sollte. Es trieb ihn
ihre nach, in die Fabrik. Und doch wußte er, fühlte
er daß sie ihn nicht verlassen würde. In dem
Trotz da draußen war auch keine Zeit zu einer
Ausrede.

„Das Fräulein Nordberg hinterlassen, wenn sie zu-
rückkommt“, sagte er.
„Nein, gnädiger Herr, sie hat ja nicht ein einziges
Wort mit mir gesprochen. Aber vor Abend kommt
sie wohl nicht nach Hause, wenn sie nicht durch das
Großwasser beimatrieren wird.“

Wieder überlegte Gerald eine Weile. Dann sagte
er dringend:
„Können Sie mir helfen, Doris, ein Mißver-
ständnis zwischen Ihrer jungen Herrin und mir zu
beseitigen? Es gilt vielleicht das Glück Ihrer jun-
gen Herrin.“

Doris nickte energisch.
„Und ob ich will, gnädiger Herr. Alles will ich
gerne tun für mein gnädiges Fräulein. Und ich weiß,
Sie meinen es gut mit ihr.“

„Ja, Doris, das dürfen Sie glauben, Also hören
Sie zu. Sobald Fräulein Nordberg zurückkommt, mel-
den Sie es mir und lassen mich unangemeldet bei
ihm eintreten, damit sie mich nicht abweisen lassen
kann.“



„Die Anzahl der amerikanischen Trup-
pen, die uns gesandt werden, hat die
höchsten Erwartungen übertroffen!“

Doris nickte eifrig.
„Das will ich gewiß tun, gnädiger Herr.“
„Gut, ich bin entweder in meinem Zimmer zu fin-
den, oder Calutta weiß, wo ich bin. Aber bitte, ru-
fen Sie mich sofort.“
„Ja, das will ich tun. Sie können sich darauf
verlassen, gnädiger Herr.“
Gerald ging nun wieder, um seinen ersten Versuch
auszuführen, zu Beatrix, um diese einfach zu fra-
gen, was sie heute morgen mit Romana gesprochen
hatte. Er wurde aber nicht vorgelassen, und erhielt

den Bescheid, das gnädige Fräulein sei nicht wohl und
könne niemand empfangen.

Dieser blickte er vor sich hin. Die Unfähigkeit, zu
der er in dieser Angelegenheit verdammt war, mach-
te ihn verzweifeln. Nun versuchte er Frau Paula zu
reden, doch diese empfing ihn auch nicht und ließ
sich mit Mißtrauen entschuldigen.

Tatsächlich war den beiden Damen nicht für wohl
nach der Erklärung, die ihnen Hans gemacht hatte.
Überdies ging Gerald nach seinem Zimmer zurück.
Dort fand er Hans. Er saß mit blaßem Gesicht
in einem Sessel. Als Gerald eintrat, sprang er auf.
„Ach habe hier auf Dich gewartet, Antel Gerald.
Du wußt ja nun, so gut wie Mama und Beatrix,
was wir Romana zu danken haben, und wirst wohl
nun nicht mehr glauben, daß sie so schlechte Eigen-
schaften besitzt, wie sie ihr von Mama und Beatrix
angebildet wurden.“

Gerald legte die Hand auf seine Schulter.
(Fortsetzung folgt.)

Bankhaus Bayer & Heinze,
Lichtenstein-Cöllnberg,
Badergasse 6
Hauptgeschäft: Chemnitz.
Schwesterfiliale Burgstädt
Kauf- und Verkauf von Wertpapieren.
Besondere Abteilung für Sächsische Renten
und Aktienwerte.

Gerichtszahlung.
Trosden. 102500 Mark Geldstrafe. In
einer hohen Strafe verurteilt die I. Strafkammer
des Landgerichts I den Kaufmann Max H. Er war
schuldhaft, in der Zeit vom Juli 1916 bis Februar
1917 in 19 Fällen die Verordnung über den Han-
del mit Weib, Bier- und Erbsenwaren dadurch ver-
letzt zu haben, daß er die Waren an Firmen ver-
kaufte, mit denen er nicht bereits vor dem 1. Mai
1916 in dauernde Verbindung gestanden hat. Aufge-
ben wurde ihm der unbefugte Verkauf beschlagnahm-
ter Weib-, Bier- und Erbsenwaren zur Last gelegt.
Das Gericht verurteilte ihn zu 102500 Mark Geld-
strafe.

Vom See-Krieg.
652000 Tonnen Boot-Beute im April.
Berlin, 21. Mai. Antlitz. Im April sind ins-
gesamt 652000 Bruttoregistertonnen des für unsere
Seebeute ungenutzten Handelsflotten vernichtet
worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Welt-
Handelsflottenraum ist somit allein durch kriegerische
Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 1711600
Bruttoregistertonnen verringert worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.
Mit 652000 Bruttoregistertonnen reißt sich das
Nerfennetz in die etwa seit Herbst vorigen Jahr-
es stetige wurde höherer Monatsergebnisse ein. Wir
können daraus entnehmen, daß es den geübtesten Ab-
wehrraßnahmen unserer Gegner bisher nicht ge-
lungen ist, die Größe unserer U-Boote zu be-
schränken. Andererseits zeigt das Bild, daß es per un-
erwartlichen Takte unserer U-Boote zu danken
ist, wenn die monatliche Verdrängung wieder die
natürliche Höhe erreicht hat.

Tobei verdient besondere Berücksichtigung die auch
nach feindlichem Eingehändnis geradezu erschreckende
Zunahme der durch die Angriffe deutscher U-Boote
beschlagnahmten Handelsflotte. Viele von ihnen,
schrüb das „Journal of Commerce“ am 21. März,
können während des ganzen Krieges überhaupt
nicht mehr Verwendung finden. Alle aber sind auf
lange Zeit hinaus außer Betrieb geiegt. Obdes sag-
te Mitte März im Unterhaus, die Reparaturarbeit
im Schiffbau hat die bemerkenswerteste Höhe von
einer halben Million Bruttoregistertonnen pro Bo-
de erreicht und mit den Kosten, die man jetzt für
Schiffausbesserungen verwenden muß, könnte man
in einem Jahre eine halbe Million Tonnen neuen
Schiffraum bauen. Zur Bekämpfung der bekanntlich
nicht immer auftretenden Auslagen trifft die geruhen
eine Meldung des „Times“ vom 2. Mai ein, derzu-
folge in der ersten Hälfte des Monats April d. J. 133
Fahrzeuge mit 24000 Bruttoregistertonnen zum
Zwecke der Ausbesserung französischer Schiffe auf-
suchen mußten. Die Ausbesserung aber, meldet
„Verängste Tidende“ am 21. April, geht sehr lang-
sam vor sich, weil die französische Seeverwaltung
die nötigen Arbeiter nicht freigeibt. Auch in England
fehlt es an geübten Werkstoffern. Zur gerech-
ten Würdigung unserer U-Booteerfolge reicht
mitten aus, nicht nur die Verdrängungen zu betrach-
ten, sondern in dem Umfange, wie dem Feinde
durch Ausnutzung seiner Abwehrmittel die Vergrün-
schüßerlehter Schiffe und dadurch scheinbar eine
Verminderung seiner Schiffsvermögen gelingt. Reist die
Zahl der beschlagnahmten Schiffe und läßt sich der
Schiffraum, der betriebsfähig zu seiner Verfügung
übrig bleibt.

Bei uns in Auslands Heimgekehrten.

Von Walter Dr. Kubler, Apollonburg.
 Jeder Vortrag ist's. In schneidender Echtheit jagt der Wind durch die Straßen Warschows, der die wenigen Spaziergänger der Morgenfrühe sich frohlockend in ihre Beile hüllen und die verkrüppelten Belleninnen an den Straßen vor Rülte zittern. In mir pocht dennoch lechzend das Herz; denn eine große Freude steht mir bevor: die aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten deutschen Brüder zu grüßen. Am alten polnischen Königsschloß vorbei, auf dem die deutsche Fahne flattert, über den Altwald, der immer noch die Spuren aller deutscher Eitelung zeigt, trägt mich der Kraftwagen hinaus zur Stabellie. Im fahlen Morgenstrahlen liegen die alten, einige Jahre vor dem Frieden ausgegebenen Befestigungen, am Tor grüßt der deutsche Landsturmann, der mit aufgesetztem Seitengewehr eilend hin und her geht, die Rölle abzuwehren. Bald hält der Wagen vor einer der zahlreichen dort oben befindlichen Kasernen. Eine kurze Meldung beim Vorgesetzten, dann stehe ich in einer großen Kompaniestube. Schnell sammeln sich die Leute um mich. Ich stehe auf einem Stuhl, um zu ihnen reden zu können. Einem Augenblick wärmt's mir in der Kehle, als mein Blick über die Schär streift und all das tiefe Leid anseht, das sie haben tragen müssen. Aber ich sehe keine erwartungsvollen Augen, ich fühle das Verlangen nach deutschem Wortes Klang. So rede ich zu ihnen von deutschem Frühling, der nie so schön gekommen wie jetzt, da sie heimgekehrt, rede ihnen von deutscher Heimat, deren Blumen weit offenstehen, sie zu empfangen, von deutschem Lande Stille und Kraft, die doch nie den Mut gebrochen, weil alles Schwere unterging in dem Geboten an die Söhne und Brüder, die der Gefangenschaft graue Bein entzogen wurden, von deutscher Zukunft, an der sie noch mitbauen dürfen, heimkehrend nicht nur als die Empfangenden, sondern auch als die Gebenden. Mit unendlicher Aufmerksamkeit lauschen sie alle. Nach den ersten Worten schon schlagen unsere Herzen den gleichen Schlag, ihre Augen leuchten, als sie vom Dank hören, den die deutsche Heimat in sich trägt für die Wacht im Osten. Nieblond geht mein Blick über sie alle: Junge sind's die die Schulbank verließen, um für das Vaterland zu kämpfen; Buntstärmer, denen das Haar ergraut in Krieg u. Gefangenschaft; Stille, die verkommen vor sich hinträumen; Lebenshungrige, denen die Augen glühen; Schwerblütige, deren Seele noch immer ringt mit dem Schicksal; Eidenotze, denen der Schall im Nacken sitzt, die keine ersten Morgenstunden alles abschütteln, als wär's nie gewesen. Aber sie alle sind eins: die heiße Liebe zum deutschen Land, die ihrer Tage und Nächte lang umweht, die sie heimgeleitet hat unübersteiglich. Wie diese Liebe durchbricht, als wir nun behaglich miteinander plaudern! Sie erzählen vom Grauen Sibiriens, von den Schreckensklagen beim Dan der Marxmanbahn, vom Elend russischer Dazelle, von dem wahnwitzigen Treiben der Volkswirten, und in jedem Wort klingt als der tiefe Schmerz durch die Stolz auf ihr Deutschtum mit. Sie fragen nach den Umständen daheim, die sie völlig verzerrt durch die Ententepresse in Russland dargestellt haben; fragen, ob wirklich die Kinder nicht herumtiefen, da keinerlei Kleidung mehr vorhanden sei; fragen, ob wirklich viele Tausende elend verhungert seien; und in jeder Frage glüht die Sehnsucht auf, wieder deutschen Boden behagen über sich gehen zu lassen, wieder der Heimat, stille schöne Blumen zu schauen. Ob es der Gelegenheitsarbeiter ist aus Berlin-Nord oder der Lehrer aus dem kleinen thüringischen Dorf, ob es der einflussige Bauerjohn ist aus der Mark oder der junge Student, den zwei prachtvolle Durchzieher stieren, sie alle, alle kennen, wollen, fühlen nur eins: deutsch sein und deutsch bleiben bis in den Tod. In stürmischer Freude pocht mein Herz; da bin ich hergekommen in leiser Furcht, Zerbrochene und Zerfallene zu sehen, und nun stehen Lebenskräfte vor mir, die die Vergangenheit mit deutscher Faust zerbrechen wie ein Spielzeug, die sich freuen, gerade noch zur rechten Zeit gekommen zu sein, um Engländer und Franzosen ins Meer zu jagen.
 Palmsonntag Vormittag. Blumen und Grün in keinen Sträußen bieten die Verkäuferinnen auf der Straße an, die Gläubigen strömen in die Kirchen, mich

hofft ein anderes Bild, als ich vor dem Eingang meines Gasthauses sehe: deutsche Heimgekehrte mancherlei vorüber, alle jetzt in Feldgrau, alle mit jener Frische und Energie, die das Ehrenkleid des deutschen Soldaten zieret; hinaus geht zur Stabellie, wo auf dem weiten Platz um den Obelisk aus russischer Zeit der Generalgouverneur heute die Kameraden sehen und grüßen will. Noch kurzer Zeit bin auch ich oben. Schon stehen alle Kompanien an ihrem Platz, aus tausend Reihen schallt dem Generalobersten ein frohes „Guten Morgen“ entgegen, dann klagt über den Platz eine Krage in soldatischer Prägung, aber voll Wärme und Herzlichkeit, eine Rede, die lug und sein nur leise die Beiden der Gefangenschaft streift, um dann dem Stolz Ausdruck zu geben, den Deutschland gerade auch auf diese Jahre in der Seele trägt. Der Generaloberst schreitet die Reihen ab, plaudert mit vielen, freut sich herzlich an den frischen deutschen Jüngern, dann setzt die Mäule ein, und die Landwehr, die Jahre hindurch auf Bannhof, im Bergwert, beim Bahnbau oder wo sonst hart und mühsam, fern allem militärischen Schicksal gearbeitet haben, die ziehen jetzt im Paradeanzug vorüber, als wäre das, das Verdrängte, das allen freigesetzt heißt in der Seele emporen. Die Augen schauen still nach in die deutsche Zukunft, die ja nicht und schön sein muß, wenn solche Männer heimkommen, ihr in Treue zu dienen.

Ob die deutsche Heimat weiß, was sie diesen Männern an Dank schuldig ist? Jahre hindurch waren sie uns Kameraden größter Sorge, möchten sie jetzt Kameraden größter Liebe sein! Sie erwarten viel von uns — löst uns über sie ausschütten alle Herzenswärme, die wir haben, daß auch die letzten Schattenscheiden werden, die manche gequälte Seele noch umfassen, löst uns sie grüßen in Stadt und Land als unsere Heldensöhne, die des Vordereis wert sind, weil sie auch im Grauen der Gefangenschaft antrichte deutsche Männer blieben.

Wieder ein Kriegs-Jahrestag.

Am 23. Mai 1918 jährt sich zum dritten Male der Tag, an welchem Italien den Dreihand zerbroch. Nachdem Italien zehn Monate lang eine zweideutige hinhaltende Stellung eingenommen und die Zeit dazu benutzt hatte, sich militärisch zu rüsten, fiel es am 23. Mai 1915 hinterwärts seinen ehemaligen Bundesgenossen Österreich-Ungarn an, in dem Wahne, die Wehrmacht unseres Bundesgenossen in einem Zustande der Erschöpfung zu treffen. Wenn man sich an den damaligen Kriegszustand der Italiener erinnert, wenn insbesondere sich vergegenwärtigt, wie die damaligen phantastischen Hoffnungen im Laufe der Jahre immer mehr zusammengefallen sind, dann wird die ganze Trostlosigkeit der italienischen Kriegsbilanz so recht klar.

Italien hatte bei seinem Kriegseintritt vier Armeen mit zwölf Armeekorps unter Waffen. Eine fünfte Armee ward später gebildet. Elf fürchterliche Frontschlachten wurden mit Unterstützung von Kriegsgeschütz, das aus allen Ententeländern zusammengekauft war, geschlagen, und nur wenige Kilometer konnten die Italiener ihren Raumgewinn in österreichisches Gebiet ausdehnen. Da kam die zwölfte Frontschlacht, die wir schlugen. Die zweite und dritte italienische Armee ward vernichtend geschlagen, die oberitalienische Ebene sah einen deutsch-österreichischen Waffenstillstand von weitestgehender Bedeutung. Diese einzige Schlacht kostete den Italienern mehr als 300.000 Mann an Gefangenen, die Verwundeten und Toten dazu gerechnet wird der Gesamtverlust mindestens eine halbe Million Menschen erreichten. 3000 Geschütze, ritige Vorräte an Kriegsgeschütz und Material fielen in unsere Hände, der Geländegewinn betrug über 15.000 Quadratkilometer.

Italien hat eine fürchterliche Züchtigung erfahren, seine Rolle als militärischer Faktor, die ihm vom Völkerbund zugesprochen war, ist, wenn sie überhaupt vorhanden war, angeblasen. Dagegen treibt das Land unter dem wirtschaftlichen Joche der Entente immer mehr dem Abgrunde zu. Nichts kann den Gegensatz zwischen italienischen Hoffnungen und der heutigen Lage Italiens so kunstfertig künden, als der Vergleich zwischen dem 23. Mai 1915 und dem gleichen Tage vom Jahre 1918.

Wie aber steht um Italiens innere Verhältnisse? Noch immer haben fanatische Kriegsheber, die jedem dem Frieden Zugewandten als Verbrecher bestrofen möchten, das Wort in Händen. Aber wie fieberhaft die Stimmung im Lande ist, das beweisen die Prozesse, die Demonstrationen, die beständigen Anklagen gegen Fremde und Einheimische, gegen Private und Gesellschaften. Dabei lastet wirtschaftliche Not und politische Hoffnungslosigkeit zentnerschwer auf dem Volke. Als bereits auch das den Italienern sprachverwandte Volk der Rumänen in Italien fastkapfen ritterlich trat, juchzte man freilich vom Südsüß der Alpen bis hinab nach Sizilien und glaubte an den Sieg des Völkerbundes. Gerade jetzt aber hat sich das selbe Rumänien gleich Rußland zum Frieden bequemt. Zweifellos wäre die größere Hälfte des italienischen Volkes heillos, könnte es mit den Mittelmächtigen einen gleichberechtigten Frieden schließen. Aber es darf es ja nicht; denn ohne Zuzug zur See droht es zu verhungern. Italien ist Englands, Amerikas und Frankreichs Leibregener geworden.

Bermischtes.

Mord. Der Amstidener Greisig, der am Freitag auf der Suche nach Viehdieben ausgegangen war, wurde am Sonntag morgen auf dem Wege nach Weisdorf in einem Graben erschossen und verscharrt aufgefunden. Von den Tätern ist nichts bekannt.

Freiwilliger Hungertod eines Gattenmörders. Vor einiger Zeit war gemeldet worden, daß in Warnsdorf in Deutsch-Böhmen der 84 Jahre alte Besitzer Wagger seine am 12 Jahre jüngere Frau im Bett überfiel und mit einem Beil erschlug. Der Mörder raffte dann das Bargeld sowie Kleider, Lebensmittel und andere Sachen zusammen und floh zu seiner Tochter im benachbarten Dorfe. Hier wurde er, als die Tat bekannt wurde, bald ermittelt und in Gefängnis überführt. Ueber die Motive zu seiner schrecklichen Tat hat man nichts aus ihm herausbringen können. Bei seinen Vernehmungen gab er keine Auskunft, in dem letzten Tagen sah er teilnahmslos da und verweigerte jede Aufnahme von Speise. Da man ihn auch nicht künstlich ernähren konnte, ist der Mörder-Kreis jetzt dem freiwilligen Hungertode erlegen. Man wird wohl nicht sehr gehen, wenn man annimmt, daß der Mörder an Griefswahn gelitten hat.

Ländliche Schandfeuer. Der größte Teil des Dorfes Opatow, Kreis Kempen Provinz Posen, ist niedergebrennt. Viele Familien sind obdachlos. Im Dorfe Popop bei Lomtsch wurden 13 Bauerngehöfte, in Nieborow dem Besitze des Fürsten Razwils, 21 Bauernhäuser eingedöhrt. Viel Vieh ist umgekommen.

Einem Berliner Brillantendiebstahl scheint man in Berlin (Russisch Posen) auf die Spur gekommen zu sein. Im dortigen Gefängnis hospital erhängte sich ein gewisser Berger aus Sobj. Er lebte mit einer Marie Kozakowicz in verschwenderischer Weise und fiel der Polizei auf. Wie ein Privattelegramm meldet, ergaben die polizeilichen Ermittlungen die Teilnahme beider an einem Brillantendiebstahl in einem Berliner Landhaus. Bei der Verhaftung sprang Berger aus dem Fenster des Polizeibureaus. Er verletzte sich nur un erheblich und erhängte sich später. Eine Anzahl seiner Bekannten sind verhaftet worden; sie sollen Mitwisser sein.

Meinem zweiten Jungen.

Nun steh' auch du, mein sonst geliebter Junge,
 Der feinde Schändlichkeit zumicht' in Wagnen!
 Im Herzen hohen Mut und harten Koffen
 Hab auf den Lippen dein so frohes Lachen!

Sei deinem Bruder gleich in hell'gem Feuer,
 Als murrend aller Laffen und Bescherbe!
 Und sei' dein Selbes ein für die gerechte Sache!
 Auf Frieden bringen deiner Heimatde!

Und schwinde in meinem Sinne auch die Träne —
 Soll ich da selge sein, wo du so mutig bist?
 Glück auf, mein Junge! Gott dir zum Geleite!
 Bedenke dran, daß du ein Deutscher bist!

S. Gröpl.

Ärztliche Berelinsnachrichten Eintrinken.
 Krankenz. Berlin. Erste Donnerstags, 1/9 Uhr Berelinsabend.

Von heute ab bis 31. Mai halte ich
Sprechstunde
 wochentags von 8—9 und 2—3 Uhr.
Dr. Gelsler.

Geschäftsbücher
 sind vorrätig in der
„Tageblatt“-Druckerei.

Gaskocher
 zu kaufen gesucht.
 Zu erf. i. d. Gesch. d. Bf.

Abfahrts-Scheine
 für aus dem Arbeitsverhältnis
 tretende Personen hält vorrätig
 die „Tageblatt“-Druckerei.

Für die vielfachen Beweise liebevoller Teil-
 nahme bei dem Heimgange unserer lieben,
 nun verklärten Tochter und Schwester

Wally Förster
 sprechen hierdurch Allen den
herzlichsten, innigsten Dank
 aus
 die trauernden Hinterbliebenen.
 Lichtenstein, den 23. Mai 1918.